

VORWORT zur 2. Auflage

Vor fünf Jahren ist ‚Auf der Suche nach dem alten Amerika‘ erschienen, und weil wir inzwischen weiter auf der Suche waren (und zwar ohne nennenswerte Ermüdungserscheinungen), schien es uns an der Zeit zu sein, die erste Auflage ein wenig aufzufrischen.

Hinzugekommen sind etwa 30 Objekte, die entweder im ‚Kommentierten Bildteil‘ oder im ‚Gelisteten Bildteil‘ auftauchen. Außerdem gab es weitere einschlägige Reisen nach Peru und Mexico, so dass wir vor allem die Kapitel 2.1.2 (Pacopampa), 2.1.3 (Moche-Kultur) und 2.3.1 (Colima) ergänzt bzw. erweitert haben. Das Doppelkapitel 2.1.5 ist ganz neu: Ein Rückblick auf unsere Suche nach den Kulturen von Tiahuanaco und Huari in Bolivien und Peru. Ein weiteres neu geschriebenes Kapitel beschäftigt sich im Anhang ausführlicher mit dem Schamanismus. Es sollte auch für uns der Klärung dienen, denn wir haben immer wieder festgestellt, dass dieses für die altamerikanischen Kulturen so bedeutsame Konzept offensichtlich mit erstaunlich ungezwungener Beliebigkeit verwendet wird.

Schließlich war es erforderlich, in der Einführung noch einmal auf die Rechtsprechung einzugehen, auf die Änderungen, die das neue Kulturgutschutzgesetz vom 06.08.2016 mit sich gebracht hat. Es war nicht ganz einfach, die für den Sammler wesentlichen Punkte dieses ziemlich komplexen Gesetzwerkes herauszudestillieren. Hierbei hat uns Gerd Ketteler wieder mit großem Engagement geholfen. Ihm danken wir sehr, ebenso wie all denen, die uns auch jetzt wieder ermuntert und unterstützt haben.

Neuss, im Sommer 2019

Hans-Joachim und Heinke Steingrüber

Für interessierte Leser, die mit der deutschen Sprache nicht vertraut sind, haben wir inzwischen den Text ins Englische übersetzt. Die Übersetzung kann bei Bedarf als Begleitbroschüre hinzugefügt werden.

INHALT

1.	EINFÜHRUNG	9
2.	AUF DER SUCHE	
2.1	Peru	
2.1.1	Huaqueros und das Gebiet von Vicús	17
2.1.2	Pacopampa	25
2.1.3	Das Gebiet der Moche-Kultur	37
2.1.4	Die Wüstenregion von Nazca	51
2.1.5	Im Hochland von Peru und Bolivien: Huari und Tiahuanaco	61
2.2	Kolumbien und Ecuador: Im Norden Südamerikas	87
2.3	Mexico	
2.3.1	Im Westen: Colima	99
2.3.2	Nayarit und Jalisco	111
2.3.3	Im Regenwald von Chiapas: Die Maya-Stätten von Yaxchilán und Bonampak	123
3.	DIE SAMMLUNG	
3.1	Kommentierter Bildteil	135
3.1.1	Südamerika	136
3.1.2	Mesoamerika	246
3.2	Gelisteter Bildteil	
3.2.1	Südamerika	348
3.2.2	Mesoamerika	399
	ANHANG	
	Kulturen im Überblick	422
	Landschaftsprofil Peru	426
	Glossar	427
	Schamanismus	431
	Provenienzen/Expertisen	436
	Literatur	445
	Impressum	458

1. EINFÜHRUNG

Die Sammlung altamerikanischer Objekte, die mit diesem Buch vorgestellt werden soll, umfasst inzwischen etwa 300 Gegenstände.

Von Besuchern, die sich unsere Sammlung ansehen, kommt regelmäßig die Frage: Warum Altamerika? Darauf gibt es eine schnelle und ziemlich konkrete Antwort: Der Beginn geht zurück in die Jahre 1986 und 1987. Damals wurde ich vom Goethe-Institut zu zwei ausgedehnten Vortragsreisen eingeladen, die mich nach Uruguay, Paraguay, Argentinien, Chile, Bolivien, Peru, Venezuela und Mexico führten. Die Vortragsthemen befassten sich zwar ausschließlich mit meinem Fachgebiet Psychologie, aber selbstverständlich gab es daneben auch andere Aktivitäten: Gespräche mit den unterschiedlichsten Gastgebern und lokale Museumsbesuche brachten ein ständiges Anwachsen des Interesses an den mir weitgehend unbekanntem altamerikanischen Kulturen mit sich, deren Entwicklung noch erheblich vor denen der populären Azteken, Maya oder Inka lag. Vor allem die großartigen Objekte, die uns diese vorkolonialen Kulturen überliehen, hatten es mir angetan. Sie werden im allgemeinen auch „präkolumbisch“ genannt. *) Mit der Zeit fanden wir heraus, dass diese Bezeichnung zwar nicht viel genauer ist als etwa die Bezeichnungen „altamerikanisch“ oder „vorkolonial“, aber mit ihr lassen sich immerhin drei konkrete Daten verbinden, die die Kulturentwicklung der amerikanischen Bevölkerung vor und nach den spanischen Eroberungen kennzeichnen könnten:

1. Ganz allgemein die Landung von Christoph Kolumbus, der erstmals 1492 eine zu den heutigen Bahamas zählende Insel betritt, die von den Einwohnern Guanahani genannt wurde (vermutlich die Insel San Salvador).

Das erste Stück der Sammlung: ein Bügelhenkelgefäß der Moche-Kultur (vgl. Kap. 3, Nr. 33)

*) Das gelegentlich verwendete Adjektiv „präkolumbianisch“ ist deshalb nicht immer korrekt, weil es sich auf den Staat Kolumbien bezieht und nicht (wie „präkolumbisch“) auf die Zeit vor Kolumbus.

2. Bald nach den Entdeckungen des Christoph Kolumbus erobert Hernán Cortés 1521 die Azteken-Hauptstadt Tenochtitlán (das heutige Mexico City) und tötet den letzten vorspanischen Azteken-Herrscher Cuauhtémoc.
3. Francisco Pizarro besiegt und tötet 1532 Atahualpa, den letzten vorspanischen Herrscher der Inka, in der peruanischen Stadt Cajamarca.

Schon bald nach den ersten Kontakten mit den vorkolonialen Kulturen Amerikas entdeckten meine Frau und ich, dass es sehr gut erhaltene präkolumbische Objekte im Kunsthandel und auf Auktionen zu kaufen gab.

Unser erstes Stück erstanden wir am 2.1.1988, ein bemaltes Moche-Bügelhenkelgefäß – und damit war die Sammlung eröffnet!

Ich spüre noch heute die Ehrfurcht, mit der ich dieses fast 2000 Jahre alte Gefäß in die Hände genommen habe, um es von allen Seiten zu betrachten, zu befühlen und zu beschnuppern. Es war ein sinnliches Geschehen, und ich teile ohne Einschränkung die nur mäßig elitäre Meinung des leidenschaftlichen Porzellan-Sammlers Utz, den Bruce Chatwin (2002) in seinem gleichnamigen Roman sagen lässt: „Ein Gegenstand in einer Museumsvitrine muss die der Natur entfremdete Existenz eines Tiers im Zoo ertragen. In einem Museum stirbt der Gegenstand – an Erstickung und den starrenden Blicken des Publikums –, während der Privatbesitz dem Besitzer das Recht und die Notwendigkeit der Berührung zugesteht.“ Erst durch diesen persönlichen Umgang werde das Stück wieder lebendig.

Chatwin (1940–1989) wusste, wovon er sprach, denn er war u.a. beim Auktionshaus Sotheby's tätig. In seinem Roman vertritt er die Position des Privatsammlers gegenüber dem Museumssammler. Aber das ist nur eine der vielen Fronten, an denen darum gekämpft wird, wem eigentlich ein antikes Sammlungsstück zustehen darf. Da sich Privat- wie Museumssammlungen antiker Objekte im allgemeinen aus Funden rekrutieren, die aus nicht

genehmigten Grabungen (häufig: Raubgrabungen) stammen, fördert jeder Sammler zwangsläufig diese Aktivitäten in den Herkunftsländern und damit den zunehmenden Schwarzhandel, zumindest, so lange diese Länder nicht bereit sind, sich selbst in den Handel einzuschalten und die zahlreich vorhandenen Dubletten oder die Objekte, die von keiner besonderen nationalen Bedeutung sind, in den Markt einzubringen.*)

Für den Archäologen oder Anthropologen verlieren Objekte aus Raubgrabungen an wissenschaftlichem Wert, da sie – wie die Standardformel lautet – aus dem Fundzusammenhang gerissen wurden und damit nicht mehr eindeutig zu interpretieren seien. Aus der Sicht vieler Archäologen sind also Museumsleiter ebenso wenig sammlungsberechtigt wie Privatsammler, es sei denn, sie sind zugleich Archäologen. Dieser Blickwinkel zeigt, dass Ausgrabungen in die Zuständigkeit des Archäologen fallen und die gefundenen Objekte somit in seinen, wenn auch nicht materiellen, so doch geistigen Besitz übergehen. Der berühmte Michael D. Coe, emeritierter Professor für Anthropologie an der Yale University, weist in einem Tribal Art-Interview vom Sommer 2013 darauf hin, dass Mitglieder des Archaeological Institute of America sogar die unsinnige Behauptung aufstellten, 95 % des Informationsgehaltes eines Fundstücks seien dann verloren, wenn es keine Provenienz besitze (Coe: „They like the figure ninety-five“).**)

Coe folgert dann im gleichen Interview, dass die Anmaßung der Archäologen, nur sie allein seien die rechtmäßigen Bewahrer eines kulturellen Erbes, letztlich unbeabsichtigt zum Niedergang des allgemeinen Interesses an vergangenen Kulturen führe.

Diese Kurzcharakteristik der Zuständigkeitsansprüche von Archäologie und Anthropologie bei der Vergabe der Hoheitsrechte ist vielleicht etwas zugespitzt, beruht jedoch nicht nur auf Literaturkenntnis, sondern durchaus auf realen Diskussionen mit entsprechenden Fachvertretern. Dennoch: Es gibt auch andere Ansichten, z.B. die von Michael Coe oder die von Gillett Griffin (1986), Professor an der Princeton University. Sie sehen sehr selbstkritisch die Begrenzung ihrer Kollegen auf das Ausgraben und Interpretieren von Artefakten alter Kulturen, die sie mehr oder weniger vollständig nutzen, um Aussagen etwa über Lebensgewohnheiten, Glaubensvorstellungen und Sozialstruktur jener Menschen zu formulieren. Vor allem Coe und viele Sammler vermissen bei dieser Beschränkung die kunstwissenschaftliche Perspektive. Denn es gibt bei antiken Artefakten auch eine ästhetische und kunsthistorische Seite. Gerade angesichts der Beliebtheit, mit der zeitgenössische Kunst bewertet wird (häufig manipuliert durch Marktforschungsstrategien), könnte eine Rückbesinnung auf Kriterien wie Form, Ausdruck und Originalität (auch handwerkliche Fähigkeiten) dazu beitragen, den Rang eines Kunstwerkes mitzubestimmen. Denn altamerikanische Artefakte sind über ihre archäologisch interessante Funktion hinaus zugleich Kunstwerke, viele von höchster Qualität.

Erkannt haben das spätestens im 20. Jahrhundert Vertreter der Klassischen Moderne wie Gauguin, Picasso, Moore oder der Architekt F.L.Wright (vgl. Braun 1993, Anton 1998). Sie beziehen sich explizit auf Anregungen durch präkolumbische Objekte. So gehen die von Henry Moore immer wieder variierten liegenden Figuren, die berühmten „Reclining Figures“, auf seine intensive Auseinandersetzung mit der Darstellung des sog. *Chac Mool*

*) Zu allen Zeiten hat es schatzhungrige Abenteurer, altertumsaffine Sammler und auch ehrgeizige Wissenschaftler gegeben, die illegal, also ohne Genehmigung von Grundbesitzern oder von Staats wegen, antike Fundstätten geöffnet und den Inhalt entnommen haben, im Prinzip also alles Raubgräber. Diese Bezeichnung kennzeichnet jedoch primär jene Menschen, die bei ihren Grabungen ohne Rücksicht auf den Erhalt der Fundanlage häufig nur die wertvollsten Objekte entnehmen, um sie möglichst rasch zu verkaufen. „Raubgrabungen“ oder „Raubgräber“ rücken also viel klarer einen Straftatbestand ins Blickfeld als die Bezeichnung „ungenehmigte Grabung“. Eine sachlich begründete Abgrenzung dürfte jedoch schwierig sein.

***) Wie unsinnig die Behauptung ist, belegen allein schon die zahlreichen Publikationen von Christopher Donnan (University of California at Los Angeles), dessen Standardwerke zur Moche-Kultur sich zu einem großen Teil auf die vergleichende Auswertung von Photos derjenigen Objekte stützen, die er in unermüdlicher Kompilationsarbeit aus hunderten von Privat- und Museumssammlungen zusammengetragen hat: Alles Objekte, die in der Regel ohne genaue Provenienz sind.

6. JAGUAR-GEFÄSS

Peru: Nördliche Küste

Cupisnique-Stil, Tembladera (Jequetepeque-Tal)

Späte Initialperiode/Früher Horizont, 1200–200 v. Chr.

Hohlgefäß aus Ton; Höhe: 23,5 cm

Wie bei dem vorangehenden Objekt **Nr. 1** handelt es sich auch bei diesem katzenartigen Wesen offensichtlich um einen kauernenden Jaguar, erkennbar an den gefletschten Reißzähnen und den Doppelkreisen, die in der Chavin-Ikonographie die Fellzeichnung charakterisieren. Zu einer realistischen Darstellung passen hier allerdings nicht die Halskrause (durch Einkerbungen in verschiedenfarbige Segmente aufgeteilt) und die Bordüre, die um den Kopf drapiert ist. Diese wurde ebenfalls durch farbig abgesetzte Segmente gestaltet sowie durch modellierte und geritzte Voluten. Beide Accessoires weisen auf eine Schamanen-Figur oder auf ein mythisches Wesen hin, das mit seinen weit aufgerissenen Augen (durch weiße Kreise akzentuiert), die hochgezogene Nase und die gefletschten Zähne ausgesprochen bedrohlich wirkt.

Der Steigbügelhenkel führt von der einen Seite des bauchigen Gefäßes zum Hinterkopf des Jaguars, wobei die leicht ausgestellte Tülle typisch für die Tembladera-Variante des Cupisnique-Stils ist. Über der polierten dunkelbraunen Engobe sind rote, weiße und gelbe Farbreste zu erkennen, die nach dem Brand (kalt) aufgetragen wurden. Sie kontrastieren z.T. reizvoll untereinander bzw. (wie bei den Augen) mit der dunkelbraunen Engobe.

Das Gefäß war in zahlreiche Einzelteile zerbrochen, die ziemlich nachlässig und mit einigen Fehlstellen geklebt worden sind. Diese Rohfassung dokumentiert sehr schön den Originalzustand vieler ausgegrabener Objekte vor ihrer Restaurierung.

Von Mesoamerika bis Südamerika spielt der Jaguar (*Panthera onca*) als größte Raubkatze der Neuen Welt eine überragende Rolle, abzulesen z.B. an der Fülle seiner kunstvoll gestalteten Abbildungen. Bei den Maya saßen die Götter ebenso wie die Herrscher auf einem Jaguar-

Thron, und ihre Führer trugen im Kampf Jaguarfelle; bei den Azteken waren die Jaguar-Krieger eine Elite-Truppe (Benson 1997).

Auch in der südamerikanischen Urbevölkerung galt der Jaguar offenbar im Volksglauben (bisweilen heute noch) als die dominierende furchterregende und zugleich verehrte Verkörperung übernatürlicher Kräfte. In dieser traditionellen Sicht sind zwar nicht alle Jaguare Schamanen, aber alle Schamanen sind in Wirklichkeit Jaguare in menschlicher Gestalt. Benson (1997) weist im gleichen Zusammenhang darauf hin, dass in vielen Sprachen ein- und dasselbe Wort sowohl den Jaguar als auch den Schamanen bezeichnet. Unter dem Einfluss bewusstseinsverändernder Drogen kann der Schamane die übernatürlichen Kräfte seiner Jaguarnatur freisetzen, indem er sich allmählich in dieses Krafttier verwandelt. Hier dürfte auch die besondere Bedeutung der häufig vorkommenden Darstellung von Voluten auf den Chavin-Gefäßen liegen: Sie entsprechen exakt den optischen Kreisel- oder Schwindelbewegungen (span. *remolino*), die typischerweise als Folge des Konsums psychoaktiver Drogen, z.B. des San Pedro Kaktus, auftreten (Cordy-Collins 1998).

Auf derartiger Grundlage lassen sich die verschiedenen Varianten der Jaguar-Abbilder interpretieren, die sowohl Jaguare in ihrer nahezu realen Form zeigen als auch in Form eines anthropomorphen Wesens: Sie kennzeichnen vermutlich die einzelnen Stadien einer Schamanen-Transformation (Müller 1997), was auch bei diesem Jaguar-Gefäß der Fall sein könnte. Außerdem existieren Artefakte, bei denen neben den typischen Jaguar-Merkmalen (Reißzähne, hängendes Auge, Kreiszeichnungen) noch Merkmale anderer Tiere auftreten, die in der Chavin-Mythologie offenbar eine große Rolle gespielt haben (Krokodil, Schlange, Vogel).

Darüber hinaus bietet der Jaguar das Modell für eine wichtige Priester- oder Götter-Figur, die bei der nachfolgenden Moche-Kultur unter dem Namen *Ai Apaec* als Dekapitator auftritt. Ähnlich wie der Jaguar als einzige Großkatze seine Beute durch einen Biss in den Kopf tötet, so schlägt dieser Priester seinem Opfer den Kopf ab.



87. PAARSZENE

Mexico: Jalisco

Ameca

Späte Präklassik: 300 v. Chr. – 300 n. Chr.

Hohlfigur aus Ton, Höhe: 26 cm, Länge: 22 cm

Wahrscheinlich handelt es sich bei der Paarszene **Nr. 87** um ein Beschwörungs- oder Heilungsritual, denn unter den magischen Ritualen wurde und wird das Auflegen der Hände auf den Kopf eines Menschen in vielen Religionsgemeinschaften ausgeübt. Das Handauflegen ist ebenso für die Segnung üblich wie für die Heilung, als ein Bußritus oder auch im Rahmen von Exorzismen.

Dass die männliche Figur unseres Paares ein Schamane sein könnte, ist vor allem an seiner Kopfbedeckung abzulesen: Er trägt ein Kopftuch, an dessen Bändern das Symbol des Peyote-Kopfes befestigt ist. Diese Kakteenart kennzeichnet ein wesentliches Zubehör des Schamanen im Westen Mexicos, da der Verzehr des Peyote eine große Rolle im Rahmen von Kulthandlungen spielt. Außerdem sitzt der Mann mit überkreuzten Beinen, eine Position, die gleichfalls auf eine Person hinweist, die über Macht und Einfluss verfügt. Die weibliche Figur hingegen kniet vor ihm und schaut zu ihm auf, während er den Blick auf seine Hände gerichtet hat, die auf ihrem Kopf liegen. Die Frau ist nur mit einem Wickelrock bekleidet. Darüber hinaus tragen beide Personen weder Kleidung noch Schmuck.

Der Schamane spielt auch heute noch bei den Huichol und Cora, die unter Wahrung ursprünglicher Lebensformen in der Sierra Madre Occidental im Westen Mexicos leben, eine große Rolle. Unter Rückgriff auf seine aktuellen Funktionen im Speziellen sowie auf verbreitete religiöse Praktiken im Allgemeinen, lässt sich also bei dieser Paarszene durchaus die Interpretation eines Heilungs- oder Beschwörungsrituals durch einen Schamanen vertreten, so wie er es möglicherweise vor 2000 Jahren im Einzugsgebiet des Magdalena-Beckens ausgeübt hat (s. auch „Schamanismus“ im Anhang).

Obwohl Rückschlüsse und Analogien im Hinblick auf präkolumbische Bräuche in dieser Region zwar nur mit Einschränkungen möglich sind (Furst 1978), bieten sie zumindest einen zusätzlichen Zugang zum Verständnis jener in Jalisco, Nayarit und Colima beheimateten altamerikanischen Kulturen. Weitere Quellen, die zur Beschreibung von Schamanen und anderen Spezialisten mit ähnlichen Aufgaben herangezogen werden können, sind die Berichte der spanischen Eroberer, Cieza de León z.B. hinsichtlich

der Inka oder Bischof Landá mit Blick auf die Maya. Für diese Berichte gelten erkennbar die gleichen Einschränkungen wie für die aktuellen ethnologischen Studien: Sie sind retrospektiv und erfordern Analogieschlüsse. D.h. eine entsprechende Interpretation von Fundobjekten früherer präkolumbischer Kulturen kann sich nur auf mehr oder weniger gut begründete Vermutungen stützen.

Die würdevolle Zeremonie dieser Paarszene ist mit großer Meisterschaft äußerst realistisch gestaltet. Während der für den Ameca-Stil typische grau gefärbte Ton an den unbekleideten Körperstellen glatt poliert ist, wurde er an den Kleidungsstücken (Kopftuch, Wickelrock) sowie beim Haar der Frau rau belassen, sodass auch ohne Farbkontraste eine diskrete Differenzierung verschiedener Details resultiert.

Unser Figurenpaar **Nr. 87** verfügt neben seiner hohen ästhetischen Qualität und der ethnologisch interessanten Darstellung noch über eine weitere für den Sammler äußerst bedeutsame Seite: Die juristische Auslegung des Kulturgüterrückgabegesetzes vom 18.05.2007. Das Objekt stand am 18.06.2011 bei Lempertz in Köln zur Versteigerung und wurde neben 25 weiteren präkolumbischen Losnummern auf Antrag der mexikanischen Botschaft über eine sog. Anhalteanordnung des Kultusministeriums NRW vorübergehend beschlagnahmt. Die Begründung bezog sich u.a. auf das Unesco-Übereinkommen von 1970 (1972 von Mexico angenommen) und das in Mexico bestehende Exportverbot von Kulturgütern aus dem Jahre 1827.

Das Verwaltungsgericht Köln hat diese Anhalteanordnung am 25.04.2012 aufgehoben und sich bei seinem Urteil im wesentlichen auf zwei Punkte gestützt: 1. Es sei nicht erkennbar, dass die Objekte nach dem 26.04.2007 aus dem mexikanischen Hoheitsgebiet ins Bundesgebiet gelangt seien, und 2. Der Rückgabeanspruch sei bei Objekten, die vor 30 Jahren und früher aus Mexico herausgeholt worden sind, bereits erloschen.

Nachdem das Kultusministerium in die Berufung gegangen war, hat sich das Oberverwaltungsgericht Münster am 08.07.2013 (also zwei Jahre nach der Anhalteanordnung) der Begründung des VG Köln angeschlossen und die Berufung verworfen.



88. FIGURENPAAR

Mexico: Jalisco

Ameca

Späte Präklassik: 300 v. Chr. – 300 n. Chr.

Hohlfigur aus Ton; Höhe: 32,5 cm

Für den Typus des Figurenpaares **Nr. 88** gibt es in der Literatur mehrere Beispiele:

Der Mann sitzt gerade aufgerichtet und mit untergeschlagenen Beinen direkt vor der leicht vornüber geneigten Frau. In unserem Fall trägt er in der linken Hand eine Rassel, die rechte Hand ruht auf dem rechten Oberschenkel. Die kleiner modellierte Frau umfasst mit beiden Händen seine Hüften, vergleichbar einer Motorrad-Sozia, und wendet ihren Kopf seitwärts, so dass insgesamt eine äußerst lebendige Wirkung von dieser Figurengruppe ausgeht.

Offensichtlich nehmen die beiden an einer Zeremonie teil. Dafür spricht nicht nur die ungewöhnliche, feierlich anmutende Position, sondern ebenso ihre Ausstattung: Sie tragen Ohrscheiben, Armbänder und eine aufwendige, jeweils unterschiedliche Kopfbedeckung. Die Haube der Frau wird von einem mit Perlen oder Muscheln besetzten Band gehalten, das auf dem Hinterkopf in zwei frei hängenden Enden ausläuft. Über der Kopfbedeckung des Mannes liegen zwei gekreuzte Bänder, zusammengehalten von einem Knopf, der große Ähnlichkeit mit dem Kopf eines Peyote-Kaktus aufweist. Besonders auffallend sind bei beiden Personen die Schulterdekorationen aus kleinen runden Pellets. Vergleichbare Verzierungen werden von einigen Autoren häufig als Schmucknarben interpretiert (Gallagher 1983, S. 86; Couch 1988, S. 25; Gehrcke & Schmidt 1992, S. 190 und S. 258). Hier handelt es sich jedoch eindeutig um Epauletten, die offenbar mit den gleichen Perlen oder Muscheln besetzt sind, die auch das Kopfband der Frau zeigt.

Über die Art der zeremoniellen Veranstaltung, an der beide vermutlich gemeinsam teilnehmen, lässt sich nur spekulieren. Wie bei **Nr. 87** handelt es sich auch bei dieser männlichen Person sehr wahrscheinlich um einen Schamanen. Dafür sprechen wiederum der an den gekreuzten Bändern befestigte Peyote-Kopf und außerdem die Rassel in seiner Hand. Rasseln sind in verschiedenen

Kulturen charakteristische Utensilien eines Schamanen. Ihre Geräusche werden z.B. als Stimmen der Geister interpretiert, und ihr gleichmäßiger Rhythmus kann zudem den für die Ekstase notwendigen Trance-Zustand fördern. Unter diesem Aspekt und unter Berufung auf die ethnologischen Huichol-Studien von P. Furst könnte die Szene als Beteiligung von Frauen an den Aktivitäten männlicher Schamanen gedeutet werden, d.h. Frauen bereiten nicht nur die Peyote-Kakteen für den Verzehr vor und halten Schalen mit dem psychotropen Getränk, sondern sie stützen zugleich den Rücken des in Trance befindlichen Schamanen, so wie hier möglicherweise dargestellt (Bruhns & Stothert 2014).

Wie schon bei der vorangehenden Paarszene **Nr. 87** sind die wahrscheinlich künstlich deformierten langgezogenen Schädel, die schmalen, gut geformten Nasen und die aus kleinen Tonwülsten gestalteten Augenlider typisch für den Ameca-Stil Jaliscos. Die leicht geöffneten Münder legen jeweils fein modellierte Zahnreihen frei. Die Figuren wurden glatt poliert, aber ohne Engobe gebrannt. Der elfenbeinfarbene Ton ist von zahlreichen Mangandioxid-Flecken durchsetzt. Rötliche und gelbe Farbreste an den Kopfbedeckungen lassen erkennen, dass ursprünglich offenbar eine mit der Zeit verblasste Kaltbemalung aufgetragen war.

Der Vergleich dieses Paares mit anderen, ähnlichen Darstellungen in der Literatur zeigt seine hohe künstlerische Qualität, die deutlich die der anderen Beispiele übersteigt (von Winning & Stendhal 1968, Fig. 135; de la Fuente 1974, Abb. 61; von Winning 1974, Fig. 189, 190; Nicholson & Cordy-Collins 1979, Fig. 35, 36; Holsbeke & Arnaut 1998, Fig. 89; Kan, Meighan & Nicholson 1998, Fig. 77). Dies lässt sich zum einen mit der sorgfältigen Ausarbeitung auch kleinerer Details erklären, zum anderen aber vor allem durch die geschlossene harmonische Gesamtkomposition, die als gleichschenkliges Dreieck angelegt ist.

SCHAMANISMUS

Da das Konzept des Schamanismus immer wieder bei der Interpretation altamerikanischer Objekte Verwendung findet, gleichzeitig allerdings nicht jedes Mal deutlich wird, welche konkreten Aspekte damit gemeint sind, dürfte es im Sinne einer einheitlichen Auslegung zweckmäßig sein, an dieser Stelle noch einmal kurz die historische Entwicklung des Schamanismus und die Funktionen eines Schamanen zu beleuchten.

Eigentlich geht es gegen die Erwartung, aber die Geschichte der Heilkunde beginnt offensichtlich als empirisches Verfahren. Schadewaldt (1968) nennt es „instinktiv-empirisch“. D.h. der Homo erectus des Paläolithikums (der Altsteinzeit) nutzte zunächst Behandlungsformen, die sich erfahrungsgemäß als wirksam erwiesen hatten, etwa die Anwendung von Kälte oder Wärme, Massagen und auch den Einsatz von Steinmessern bei der Öffnung von Abszessen. Während der letzten Abschnitte der Altsteinzeit aber zeigt sich bereits eine gedankliche Weiterentwicklung, die über die einfache Sammlung empirischer Kenntnisse hinausgeht. Die Grabbeigaben des Neandertalers und die Fabelwesen, die als Höhlenzeichnungen des Homo sapiens während der jüngeren Altsteinzeit (ca. 40.000–10.000 v. Chr.) überliefert sind, zeigen, dass die Menschen offenbar über Dinge nachgedacht haben, die außerhalb ihrer direkten Beobachtungsmöglichkeiten lagen, z.B. über das Weiterleben nach dem Tode.

Mit Blick auf die Heilkunde müssen in diesem Zusammenhang auch Fragen nach der Ursache von Symptomen oder Erkrankungen gestellt worden sein. Weil die Ätiologie und die Bedingungen, unter denen sich Symptome entwickeln, noch weitgehend unbekannt waren, wurden magische Kräfte sowohl für die Erklärung als auch für die Behandlung herangezogen. Mit dem Neolithikum

(der Jungsteinzeit, ca. 10.000–2.000 v. Chr), spätestens etwa seit dem 5. vorchristlichen Jahrtausend, gibt es dafür Spezialisten, Menschen mit einer besonderen Autorität, die sich professionell um das körperliche und psychische Wohlergehen ihrer Gruppenmitglieder gekümmert haben. Diese Autoritätspersonen sind unter verschiedenen Namen bekannt: Als Schamanen, Priester, Heiler, Medizinmänner oder Ärzte, auf den ersten Blick also die komplexe Mischung eines magisch-religiösen und naturwissenschaftlich-empirischen Vorgehens. Allgemeine Voraussetzung für ihre Tätigkeit und ihr Ansehen ist das drängende Bedürfnis des Menschen nach einer Erklärung, die ihnen Klarheit bringt. Wenn es keine naturwissenschaftlich-empirische Erklärung gibt, dann treten i.a. andere Erklärungen in den Focus: Naturgeister und Dämonen, die Götter oder Gott, das Schicksal oder die Vorsehung. D.h. das Auftreten einer Erkrankung wird kaum je als Zufallsgeschehen betrachtet, sondern vielmehr als von außen gesteuert. Dementsprechend ist einer der ältesten Erklärungsansätze für die Entwicklung von Krankheiten die sog. Fremdkörpertheorie. Sie besagt, dass in den Körper des Erkrankten entweder stoffliche Fremdkörper (z.B. Parasiten) oder aber abstrakte Fremdkörper (z.B. Dämonen) eingedrungen sind, die es zu entfernen gilt. Aus dieser Konstellation heraus hat sich zunächst die Tätigkeit des Schamanen entwickelt, in Asien, in der Arktis und später auch im alten Amerika.

Der religiöse Hintergrund ist der Animismus, die Allbe-seelung der Umwelt. Die gesamte Natur ist belebt: Tiere, Flüsse, Pflanzen, Steine, alles wird von magischen Kräften, von Geistern und Dämonen bewohnt. Es sind Kräfte, die sowohl positiv als auch negativ auf den Menschen einwirken können, sodass es darauf ankommt, mit ihnen in Verbindung zu treten, um schädliche Einflüsse zu

Links: Römisches Phallusamulett (1./2.Jhdt.)